

Kleinschmidt, Gottfried

Lickona, T. (1992): Educating for Character - How our Schools can teach Respect and Responsibility. New York: Bantam Books (478 Seiten)

[Rezension]

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 7, S. 276-277



Quellenangabe/ Reference:

Kleinschmidt, Gottfried: Lickona, T. (1992): Educating for Character - How our Schools can teach Respect and Responsibility. New York: Bantam Books (478 Seiten) [Rezension] - In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 43 (1994) 7, S. 276-277 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-23153 - DOI: 10.25656/01:2315

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-23153>

<https://doi.org/10.25656/01:2315>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.v-r.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie

Ergebnisse aus Psychoanalyse, Psychologie und Familientherapie

Herausgegeben von R. Adam, Göttingen · M. Cierpka, Göttingen · G. Klosinski, Tübingen
U. Lehmkuhl, Berlin · I. Seiffge-Krenke, Bonn · F. Specht, Göttingen
A. Streeck-Fischer, Göttingen

Verantwortliche Herausgeberinnen:
Ulrike Lehmkuhl und Annette Streeck-Fischer
Redaktion: Günter Presting

43. Jahrgang / 1994

VANDENHOECK & RUPRECHT IN GÖTTINGEN UND ZÜRICH

hervorgehoben werden (S. 59). Es lassen sich keine bestimmten suizidogene Familienstrukturen finden, wenn auch die jeweils individuelle Familiendynamik zu der Belastung des einzelnen Suizidanten beitragen. Erlebnisse in der Schule allein können im seltensten Fall Suizide bedingen, jedoch auslösen.

Im dritten Kapitel wird beschrieben, wie das Thema „Belastung und Bewältigung“ in der Forschung behandelt wird. Dabei geht BRÜNDEL speziell auf den relationalen Ansatz ein, der davon ausgeht, daß Belastungen eintreten, wenn das Verhältnis Person – Umwelt gestört ist. Es gibt drei Belastungsfaktoren: Kritische Lebensereignisse, täglich wiederkehrende Frustrationen und echte Krisen. Bewältigungsmöglichkeiten sieht die Autorin theoretisch am besten aufgearbeitet im Coping-Prozeß nach LAZARUS.

Da es Jugendliche gibt, die trotz großer Belastungen psychisch gesund sind („resiliente Jugendliche“), befaßt sich das vierte Kapitel speziell mit diesem Thema. Diese Kinder leben aus der Gewißheit, daß es auf sie selbst ankomme und sie die Stärke haben, mit Schwierigkeiten fertigzuwerden. Sie sind in ein soziales Netzwerk integriert, finden bei mindestens einer Person soziale und/oder emotionale Unterstützung. Hingegen nehmen suizidale Jugendliche mehr Belastungen wahr, haben keine hoffnungsvolle Lebenseinstellung und sind im zwischenmenschlichen Kontakt stark eingeschränkt. Suizidgefährdete Jugendliche sind entweder stark belastet oder depressiv oder beides und haben ein passives Bewältigungsverhalten.

Im fünften Kapitel werden verschiedene diagnostische Verfahren zu den Bereichen „psychosoziale Belastung“, „Depressivität“, „Bewältigungsverhalten“ und „Suizidgefährdung“ dargestellt und auf ihre Brauchbarkeit für die geplante Untersuchung getestet. Da es keine bewährten Verfahren zur Erfassung von Alltagsbelastungen Jugendlicher und zur Suizidalität gibt, formulierte BRÜNDEL ihre Fragenkataloge zum großen Teil selbst. Für den zweiten Bereich wählte sie das Depressions-Inventar für Kinder und Jugendliche. Zur Erfassung der Bewältigungsmöglichkeiten von Jugendlichen benutzte sie Verfahren von SEIFFGE-KRENKE und von REICHERTS. In allen fünf Kapiteln wird die umfangreiche Literatur übersichtlich dargestellt und kritisch gewürdigt. Die theoretischen Hintergründe für die empirische Arbeit und die Entscheidung für die ausgewählten Verfahren werden transparent.

Die eigene Untersuchung der Autorin wurde sehr sorgfältig geplant. Sie wollte herausfinden, „ob über die Beziehung Belastung – Depressivität – Bewältigungsverhalten Handlungsanweisungen für eine pädagogisch-psychologische Betreuung von Schülern/Schülerinnen gegeben werden können“ (S. 142).

50 Schulklassen wurden mit dem Projekt vertraut gemacht, aus diesen nahmen dann 110 Schüler im Alter von 13 bis 15 (einige waren auch 16 und 17) auf freiwilliger Basis teil. Ihnen wurden dann in Einzelsitzungen die Fragen zum Teil im zwanglosen Gespräch, zum Teil schriftlich gestellt. Allen, die im ersten Teil Hoffnungslosigkeit signalisierten (24 Jugendliche) und einer gleichgroßen Kontrollgruppe wurden spezielle Fragen zur Suizidalität gestellt.

Aus den Variablen Alter, Geschlecht, Schultypus, Belastungen, Bewältigungsverhalten und Suizidalität lassen sich eine Vielzahl von Hypothesen bilden, deren Berechtigung BRÜNDEL anhand der Literatur belegt, die sie in 12 Bereiche zusammenfaßt und anhand ihrer erhobenen Daten interferenzstatistisch überprüft. Die wichtigsten Ergebnisse dieser sehr sorgfältigen Arbeit, die auch im Zusammenhang mit Ergebnissen anderer Autoren dargestellt werden: Es gab keine geschlechts-, alters- und schulspezifischen Unterschiede in den emotionalen und psychosomatischen Streßsymptomen und bei den kritischen Lebensereignissen. Mädchen waren depressiver und äußerten häufiger Suizidgedanken als Jungen. Die Jungen sind im Bewältigungsverhalten nicht aktiver als

Mädchen. Hauptschüler zeigten sich eher passiv. Je stärker sich die Jugendlichen belastet fühlten, desto depressiver waren sie auch. Die Jugendlichen mit den meisten Belastungen und die Depressivsten zeigten sich in ihrem Bewältigungsverhalten am passivsten. Es besteht ein Zusammenhang zwischen Suizidgedanken und Passivität.

Die Ergebnisse werden sehr differenziert dargestellt, u. a. auch anhand von 5 sehr anschaulichen Fallbeispielen. Interessant ist auch der Exkurs über die Schwierigkeiten ausländischer Schüler. Anhand der Untersuchung gelang es, Jugendliche, die einer Hilfe bedurften, frühzeitig aufzuspüren. Allen als möglicherweise suizidal eingeschätzten Schülern wurden Gespräche angeboten, die ihnen ein Gefühl der persönlichen Effizienz und Selbstkontrolle geben sollten.

Im achten Kapitel werden Präventionsprogramme für Schulen vorgestellt und kritisch gewürdigt. BRÜNDEL stellt fest, daß das Thema Suizid sich aus dem Unterrichtszusammenhang ergeben muß, die vorhandenen amerikanischen Programme den deutschen Verhältnissen angepaßt sein müssen und eine Kooperation zu Gesundheitsämtern, Beratungsstellen u. a. entstehen muß. Ziel der Programme sollte sein, die sozialen Kompetenzen von Schülern zu stärken. Für die Schulpsychologen ergibt sich eine Erweiterung ihrer Aufgaben in Richtung auf Verbesserung des Schulklimas und der Psychohygiene.

Die Autorin legt hier ein gut lesbares Buch vor, das die vorhandene Literatur systematisch und übersichtlich aufarbeitet und aufbauend auf ihre Untersuchung wertvolle Hinweise für Suizidprophylaxe bei Jugendlichen gibt.

Charlotte von Bülow-Faerber, Ilsede

LICKONA, T. (1992): *Educating for Character – How our Schools can teach Respect and Responsibility*. New York: Bantam Books; 478 Seiten.

Ein Hauptziel des Werkes ist es, Lehrerinnen und Lehrern sowie Eltern und Erziehern zu zeigen, wie man eine Unterrichts- und Erziehungsatmosphäre schaffen kann, die den gegenseitigen Respekt fördert und zur Übernahme von Verantwortung anregt. Um dieses Ziel zu erreichen, hat sich THOMAS LICKONA zunächst mit den bisherigen didaktischen Ansätzen zur Wertvermittlung auseinandergesetzt und deren konzeptionelle Mängel aufgezeigt. Anschließend beschäftigt er sich mit der Unterrichtspraxis jener Lehrerinnen und Lehrer, die sich mit Fragen der Charaktererziehung und neuen Formen der Wertvermittlung beschäftigen. Er hat viele Unterrichtsbesuche gemacht und zitiert viele Unterrichtspraktiker, deren Ergebnisse der Charaktererziehung hilfreich und ermutigend sind.

Im Anschluß an die kurze Beschreibung des Aufbaus des Buches soll punktuell und skizzenhaft auf einige neuere Aspekte dieser „Charaktererziehung“ eingegangen werden. Im ersten Teil beschäftigt sich der Autor mit der schwierigen aktuellen Situation der Schule und stellt die Frage: Was ist ein guter Charakter? Im zweiten Teil berichtet LICKONA aus Klassenzimmern, wie es Lehrerinnen und Lehrern durch Modellbildung, Mentorenfunktion, moralische Disziplin, kooperatives Lernen und durch Angebote zur Konfliktlösung gelungen ist, eine Atmosphäre des gegenseitigen Respektes und der Mitverantwortung herzustellen. Im dritten Teil geht es darum, daß Charaktererziehung sich nicht auf das Klassenzimmer beschränken darf. Es geht um die Entwicklung einer „positiven moralischen Kultur in der Schule“, an der die ganze Schulgemeinde, die Eltern und die Öffentlichkeit mitarbeiten. Dieses Ziel wird an der Drogenprävention und an der Geschlechtererziehung exemplifiziert. Im Anhang gibt LICKONA Anre-

gungen, wie man mit der Schaffung einer solchen moralischen Kultur beginnen und wie man dieser langfristig Kontinuität und Stetigkeit verleihen kann. Da sich das Buch insbesondere an Eltern und Schulpraktiker wendet, hat der Verfasser die entscheidenden Zwischenergebnisse seiner Analyse jeweils als Merkpостen auf einer Seite zusammengefaßt. Auf diese Weise erhöht sich noch die Praktikabilität der Vorschläge. Außerdem enthalten die einzelnen Abschnitte viele Anschriften und weiterführende Informationshinweise.

Das derzeitige Problem der Wertvermittlung hat seine Ursachen in der Vergangenheit. Der logische Positivismus führte zusammen mit dem Personalismus zur Privatisierung der Moral und endete schließlich in der Ichzentrierung und Selbstsucht. Das Wertklärungsmodell der 70er Jahre baute auf dem logischen Positivismus auf und führte in der Schulpraxis zum Wertrelativismus. Personalismus und Ichzentriertheit favorisierten das egoistische Lustprinzip. Ichzentriertheit und Lustprinzip haben bis heute destruktive Folgen. LICKONA weist in diesem Zusammenhang auf sexuelle Praktiken, den Drogenkonsum, die Selbstmordrate und die Zunahme von Brutalität und Vandalismus hin. Eine mittelfristige Folge ist das „Zusammenbrechen der Familie“ (Everyone is concerned about the breakdown of the family). Dieser Prozeß wird heute in den Vereinigten Staaten oft erwähnt und vielfach beklagt.

LICKONA vertritt die Auffassung, daß man den Wertrelativismus nicht mit der Pluralität der Meinungen rechtfertigen kann. Es gibt vielmehr allgemeingültige Wertmaßstäbe, die sich in der Charaktererziehung konkretisieren lassen. Für den Charakter sind nach Meinung des Autors drei in Wechselbeziehung zueinander stehende Teile entscheidend, die er wie folgt beschreibt: „Character so conceived has three interrelated parts: moral knowing, moral feeling, and moral behavior. Good character consists of knowing the good, desiring the good, and doing the good – habits of the mind, habits of the heart, and habits of action. All three are necessary for leading a moral life; all three make up moral maturity“ (S. 51). Aus der Sicht der europäischen Bildungs- und Erziehungs tradition kann man die oft zitierte Trias von „Kopf- Herz und Hand“ erwähnen.

Die Persönlichkeits- und Charaktererziehung muß natürlich im Elternhaus beginnen und sollte in der Schule im Klassenzimmer fortgesetzt werden. Die derzeitige Familienerziehung ist aber oft schwach und führungslos. Daher ist es um so wichtiger, daß Lehrerinnen und Lehrer zumindest im Klassenzimmer und in der Schule eine „positive moralische Kultur“ entwickeln und pflegen. Hierzu gibt es bereits viele lobenswerte und übertragbare Praxisansätze, mit denen sich der Autor beschäftigt.

Die moralische Kultur einer Schule, das Schulethos, gehören auch zur Schulqualität, und die Schulqualität hängt nicht zuletzt von den Führungskompetenzen und Führungsstilen der Schulleitung ab. Zu den sechs Elementen einer „positiven moralischen Kultur einer Schule“ gehört als ein entscheidender Punkt die „pädagogische Führung“ durch den Schulleiter, die Schulleiterin. Es kommt vor allem entscheidend darauf an, daß sich Eltern, Lehrer und Schüler mit „ihren“ Schule identifizieren. Schuldisziplin und Schulgemeinschaft stehen in Wechselbeziehung zueinander.

Gottfried Kleinschmidt, Leonberg

KLEES, K. (1992): **Partnerschaftliche Familien: Arbeitsteilung, Macht und Sexualität in Paarbeziehungen.** Weinheim: Juventa; 304 Seiten, DM 38,-.

Was viele Frauen nicht für möglich halten und die Frauenbewegung leider kaum interessiert und was wie meisten Männer als Zumutung empfinden, hier wird es als empirisches Phänomen

beschrieben: Es gibt eine kleine, radikale Minderheit von Männern, die gerne Väter sind und sich bereitwillig um eine männliche Variante der allseits bekannten Mütterlichkeit bemühen, dabei einiges Neue an Familienqualität gemeinsam mit ihren Partnerinnen hervorbringen und zugleich an all den emotionalen Überfrachtungen scheitern, die eine moderne Kleinfamilie in sich birgt.

In ihrer hiermit vorgelegten Dissertation hat die Autorin 27 Paare befragt, in denen die weiblichen Partner eine starke Berufsorientierung und die männlichen eine Familien- bzw. Kinderorientierung beanspruchen. Themen der Interviews waren haus haltliche und berufliche Arbeitsteilung, Kinderbetreuung, die Einstellung zum Beruf, Partnerschaftskonflikte, Sexualität und Prägung durch die Herkunftsfamilie.

So entstand ein vielgestaltiges Bild, das – wäre es günstiger ausgefallen – vielleicht einen Vorausblick auf die Entwicklung von Ehe, Familie und Partnerschaft beim Übertritt der „aufgeklärten“ Gesellschaft in das dritte Jahrtausend böte. Manche Kapitel des Buches lassen leider unübersehbar werden, daß dieses materielle und organisatorische Anderssein von Partnerschaft keineswegs bereits die Sphäre der Emotionen in ein lichtiges Glück erhebt. Die Kapitel z.B. über die sexuellen Schwierigkeiten der Paare lesen sich wie die Tragik des Menschlich-Allzumenschlichen, ebenso die Klagen vieler Frauen über die mangelnde Haushaltsführung ihrer Männer.

Eine wirklich verpaßte Gelegenheit muß dem doch so interessanten Untersuchungskonzept vorgehalten werden: Warum wird dasjenige kaum erfragt, was die angetroffenen „kindzentrierten“ Väter mit ihren Kindern an Nähe, Gemeinschaft, Glück und Beziehung entwickeln? Stellt man die Monographie von KARIN KLEES in die Reihe der neuen Partnerschaftsforschung, dann bemerkt man erstaunlicherweise ähnliche thematische Lücken auch bei EVA JÄGGI (Wenn Ehen älter werden. Liebe, Krise, Neubeginn. München: Piper, 1985). Vielleicht müßten hier doch mal die forschenden Männer ’ran – aber die sind zumeist auch ganz „normal“, d.h. auf der beruflich sehr engagierten „Flucht aus der Familie“.

Und die Perspektive der Kinder – die fehlt leider vollständig! Dabei gibt es Interessantes zu erfragen: Wie erleben Kinder partnerschaftliche Eltern, deren Rollenaufteilung nicht dem Üblichen entspricht? Oder für die Jungen wäre zu untersuchen, welche Art von Männlichkeit sie späterhin entwickeln, wenn sie ihren Vater häufig genug beim Windelwechseln, Kochen und Spülen, bei den Hausaufgaben und bei respektvoller Unterstützung der beruflich beanspruchten Mutter beobachtet haben.

Karl-Heinz Arnold, Bremerhaven

SEIDLER, G.H. (Hrsg.) (1993): **Magersucht – öffentliches Geheimnis.** Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht; 262 Seiten, DM 39,-.

Dieses Buch, das 9 Beiträge zum Thema Anorexie umfaßt, will die „simple Vorstellung“ revidieren, die Pubertätsmagersucht sei primär eine Weigerung junger Mädchen und Frauen, erwachsen zu werden. Es will sich dabei um eine Transzendierung des etablierten Verständnis- und Forschungshorizonts bemühen, wie der Herausgeber im Vorwort ausführt, und versuchen, mit der im Titel angedeuteten Polarität von „Intimität und Öffentlichkeit“ die Patientinnen im Spannungsfeld von selbstschützender Isolation und drohendem Verlust der Selbstrepräsentanzen besser zu verstehen.

Die Arbeiten stehen in der losen Reihenfolge: Klinik, Theorie und Therapie. Die beiden klinischen Beiträge werden durch umfangreiche Kasuistiken plastisch und vertiefen das Verständnis